

BLANKENESER hospiz AKTUELL



Das Hospiz-Team mit der Stiftungsvorsitzenden Clarita Loeck (ganz links) und dem Pflegedienstleiter Andreas Hiller (ganz rechts)

Gastfreundschaft und Nächstenliebe

Am 3. September 2017 öffnete das Emmaus Hospiz seine Türen für die ersten Gäste, um die sich 26 ganz- und halbtags beschäftigte Mitarbeitende rund um die Uhr kümmern. Auch 40 Ehrenamtliche sind mit verschiedenen Aufgaben im Haus engagiert. Wegen der Corona-Pandemie musste ihr Einsatz wochenlang ausfallen, inzwischen pendelt er sich wieder ein. Seit der Eröffnung starben in dem Haus 237 Gäste. Manche lebten dort nur wenige Tage, andere blieben bei intensiver Begleitung bis zu 10 Monate.

Vor 15 Jahren wurde ein Förderverein gegründet, der die Idee eines Hospizes erarbeitete. Heute ist er zuständig für die Ausbildung der Ehrenamtlichen, die im Hospiz, in Pflegeheimen und Privathäusern arbeiten. Auch deren Supervision, ein Trauercafé und wöchentliche Andachten im Hospiz werden vom Verein getragen.

Seit 2012 gibt es die Stiftung, die das Haus gebaut hat und Spenden sammelt. Vorsitzende von Stiftung und Verein ist deren Gründerin Clarita Loeck.

Das christliche Hospiz ist für Gäste aller Religionen offen. Es legt Wert

auf einen guten Kontakt zur Kirchengemeinde. Wenn ein Verstorbener verabschiedet wird, läutet eine Glocke im Kirchturm. Und jährlich findet in der Kirche ein Erinnerungsgottesdienst an die verstorbenen Gäste statt.

Im Echo auf die Arbeit des Hospizes wird immer wieder die herzliche Atmosphäre hervorgehoben.

Pflegedienstleiter Andreas Hiller betont in einem Interview (Seite 2), dass in dem Hospiz auch Humor und Lebensfreude herrschen. Und dass zu dem Hospizgedanken auch gelebte »Gastfreundschaft und Nächstenliebe« gehören.

Liebe Leserin, lieber Leser,

drei Jahre Hospiz – voller Geschichte um Leben und Sterben. Meine große Dankbarkeit dafür gilt den vielen helfenden Menschen, ohne die der Betrieb des Hauses undenkbar wäre. Alle Ehrenamtlichen, von unserer Psychologin Annette Hecker ausgebildet, engagieren sich im ambulanten Dienst, im Hospiz und im Trauercafé. Alle Hauptamtlichen und die Leitung sind unermüdlich im Einsatz. Grillfeste, Musik im Hospizgarten für Gäste und Angehörige und kleine Lesungen haben das fröhliche, lebendige Miteinander belebt. Und was wären wir ohne unsere vielen Spender, ohne deren Unterstützung dieses Haus nicht leben könnte. Vielen Dank für diese drei wunderbaren Jahre.

Clarita Loeck

Clarita Loeck,
Vorsitzende Blankeneser Hospiz e. V.



Trauer, Humor und Lebensfreude

Interview mit dem Pflegedienstleiter Andreas Hiller

hospiz AKTUELL: Als wir Sie 20017 zum ersten Mal in diesem Newsletter vorstellten, hatten sie bereits acht Jahre Erfahrung mit der Leitung eines ambulanten Palliativdienstes. Da waren Sie voller Vorfreude und fanden den Gedanken reizvoll, dass das Emmaus Hospiz kein reines Sterbehaus werden sollte, sondern dass dort Leben stattfinden soll. Hat sich das aus heutiger Sicht erfüllt?

Hiller: Absolut. Hier wird ganz viel gelacht, hier herrscht Lebensfreude trotz des schweren Themas, und ich bin sehr froh, dass das geklappt hat.

Sie äußerten auch den Wunsch, dass hier ein lebendiger Arbeitsplatz entsteht, an dem neben Trauer, Wut und Demut auch Freude und Humor tägliche Gäste sein sollten.

Das ist auch so gekommen. Ich glaube, Humor überwiegt Trauer und Wut. Die Gäste lassen sich anstecken, und wenn die Krankheitsverarbeitung gut gelaufen ist, dann scherzen sie manchmal selber und verbreiten im Haus auch Lebensfreude.



Andreas Hiller

Zu Ihrem Hospiz gehört Gastfreundschaft?

Gastfreundschaft und Nächstenliebe. Das spiegelt sich darin wieder, dass wir auch Angehörige freudig aufnehmen und beherbergen, ganz im Sinne der Hospizgeschichte. So nehmen wir auch fürs Gästezimmer – bis auf die Verpflegung – kein Geld von Familienmitgliedern, die weiter weg wohnen, weil das dem Hospizgedanken nicht zuträglich wäre.

Interessant fanden sie damals auch die Nähe zur Kirche und zur Gemeinde ...

Ja, die ist wichtig. Aktuell wird eine Dame regelmäßig von Ehrenamtlichen mit dem Rollstuhl in die Kirche gefahren. Aber es gibt dort auch Gedenkgottesdienste oder Vorträge im Gemeindehaus. Und bei jedem Abschied läutet die Kirchenglocke.

Bleiben noch Wünsche offen?

Wünschen würde ich mir für unsere Gäste eine erweiterte Begleitung durch Pastoren.

Ich weiß, dass die Umsetzung aufgrund der starken Einbindung der Pastoren in anderen Bereichen schwierig werden würde, aber ich glaube auch, dass sich dort gemeinsam ein Weg finden ließe.

Was wurde aus ihrem Traum, einen festen Stamm von Ehrenamtlichen zu haben, die man für verschiedene Aufgaben einsetzen kann?

Ja, uns steht ein regelmäßiger Stamm von 40 Ehrenamtlichen zur Verfügung. Dass die in der Corona-Zeit fehlten, war ein Riesenverlust für das ganze Haus.

Die helfen sonst beim Essen, bei Gesprächen, Andachten oder Begleitung mit dem Rollstuhl?

Oder bei Nachtwachen. Es gibt ja Menschen, die nicht allein sein können, und dann wirklich jemanden brauchen, der etwa zwei Stunden lang an ihrem Bett sitzt und einfach nur ihre Hand hält. Da haben wir eine Telefonliste von Ehrenamtlichen, die dazu bereit sind.

Wie hat sich die Zusammenarbeit von Pflegediakonie und Stiftung entwickelt?

Sehr, sehr angenehm, kollegial und wertschätzend.

Wie war das Echo von Gästen und Angehörigen in den drei Jahren?

Das ist durchweg positiv, von größter Wertschätzung und Dankbarkeit. Selbst nicht einfache Gäste mit besonderen Bedürfnissen haben wir offenbar zufriedengestellt. Wir sind sehr froh, dass wir das hinbekommen haben. Einige Angehörige waren so angetan, dass sie später bei uns mitarbeiten wollten.

Was sind Ihre Wünsche für die nächsten Jahre?

Ich wünsche uns, dass wir weiterhin viele erfolgreiche, spannende Begegnungen mit vielen Menschen haben ..., und dass wir alle die Corona-Zeit gut und gesund überstehen. Auch wünsche ich uns, dass die Spendenbereitschaft noch etwas zunimmt, damit wir noch ein paar Träume fürs Haus verwirklichen können.

Sie konnten ja gerade durch Spenden einen kleinen Grillplatz für die Gäste einrichten.

Ja, ein anderer Traum wären Balkone auch für die Zimmer 1 und 2, dass unsere Gäste auch da mehr Platz nach draußen haben.



Luft nach oben

Nach einem langen Arbeitsleben, davon 14 Jahre in der Friedenskirche Altona und zuletzt fünf Jahren in der Ausbildung von Vikaren, ging der promovierte Pastor Friedrich Brandi 2017 in Pension. Aber weil er überzeugt ist, auch im Ruhestand Pastor zu bleiben, engagierte er sich weiter in der Zirkus- und Schaustellerseelsorge, in der kirchlichen Publizistik und seit drei Jahren auch im Blankeneser Hospiz. Auf diesen ehrenamtlichen Dienst wurde er, der ohnehin in der Nachbarschaft wohnt, von seinem Kollegen Helmut Plank und von Clarita Loeck angesprochen. Die Aufgabe interessierte ihn sehr, »denn ich finde, dass Menschen am Ende ihres Lebens verdienen, würdevoll aus dieser Welt geleitet zu werden. Diese Grenzsituation des Lebens ist immer eine besondere Herausforderung und eine pastorale oder priesterliche Aufgabe.« Dabei ist der Pastor oft als einer gefragt, dem man noch einmal sein Herz ausschütten kann, so wie bei einer letzten Beichte. »Ich habe es öfter erlebt, dass Menschen mir nochmal gesagt haben, was ihnen auf der Seele liegt. Das hat mich immer sehr gerührt und beschäftigt.«

Im Hospiz ist Friedrich Brandi zuständig für Seelsorgegespräche, Aussegnungen, Trauerfeiern und Andachten, gern auch für Gottesdienste an Heiligabend und Ostern. Vor einem Jahr fing er an, begabte Ehrenamtliche auszubilden, selbst Andachten zu halten. Als er ihnen vorschlug, zuhause eine Andacht zu schreiben, war er von den Ergebnissen »regelmäßig geblüht«: »Die waren alle ganz toll und bemerkenswert.«

Brandi erwartet von seiner Kirche, dass sie gerade dort zur Stelle ist, wo sie besonders gefragt wird: auf der Schwelle zum Tode: »Unsere Kirche macht viele sinnvolle Dinge in Kinder- und Jugendarbeit oder in der Ansprache eines gesunden intellektuellen Publikums, das finde ich alles ganz gut. Aber die Menschen zahlen ihre Kirchensteuer auch für die unsichtbare Arbeit, die wir machen, Besuche bei Einsamen und Kranken, und Einsätze, die man nicht so an die große Glocke hängen kann. Bei dieser originären Aufgabe der Kirche gibt es durchaus noch Luft nach oben.«

Dr. Friedrich Brandi



Blumen und Gespräche

Als Jantje Trey den Vater einer Freundin täglich in einem Hamburger Hospiz besuchte, fand sie es wunderbar, wie man dort mit den Gästen umging, und irgendwann sagte sie sich: »Wenn ich pensioniert werde, möchte ich das auch machen.« So ließ sie sich 2017 zur ehrenamtlichen Sterbebegleiterin ausbilden. Und als gefragt wurde, ob jemand neben der regelmäßigen Begleitung der Gäste auch für die Blumen sorgen möchte, erklärte sie sich bereit: »Denn ich liebe Blumen, und es macht mir einfach Spaß, und je länger ich dabei bin, desto mehr.«

Jeweils am Dienstagmorgen sucht sie Blumen aus, die eine Woche halten sollen: »Dabei muss ich auch darauf achten, dass wir nur einen bestimmten Geldbetrag zur Verfügung haben.«

Sie stellt Blumen ins Wohnzimmer, in die Büros oder neben die Kerze und das Buch mit den Namen der Verstorbenen. Auch in die Zimmer der Gäste bringt sie eine kleine Vase, meist mit einer Rose und etwas Grün darin. Dabei kommt es manchmal auch zu Gesprächen, und dann bleibt sie etwa eine Viertelstunde.

Die Gäste schätzen die Geste, und Jantje Trey kriegt von fast jedem ein Lächeln: »Da kommt so viel zurück und das ist einfach schön.« Die Arbeit im Hospiz macht ihr »sehr viel Spaß«, was sich für diesen Ort vielleicht etwas seltsam anhört. Trey: »Natürlich ist es manchmal auch traurig, aber da herrscht eine herzliche und auch fröhliche Atmosphäre. Man lacht miteinander, und wenn ich dazu noch helfen kann, ist es etwas ganz Besonderes.«



Jantje Trey

Eigene Erfahrungen weitergeben

Als der Mann von *Henriette Dube* im April letzten Jahres aus der Rissener Palliativstation ins *Emmaus Hospiz* verlegt wurde, konnte er wegen seines Hirntumors kaum noch sprechen. Dube: »Im Hospiz haben wir uns beide gleich unheimlich gut aufgehoben gefühlt, dort haben sie Gäste und Angehörige im Blick.« Ihre damals 10jährige Tochter hatte anfangs eine ziemliche Scheu, die Mutter ins Hospiz zu begleiten, »denn es war ja ihr Papa, der da lag und nicht mehr reden konnte. Aber dass dort eine besonders herzliche Atmosphäre herrschte, hat auch sie gemerkt.« Nach fünf Wochen intensiver Begleitung starb der Familienvater.

Rückblickend sagt *Henriette Dube*: »Ich fühlte mich in dieser schweren Zeit so umwerfend gut unterstützt, dass ich Monate später beschloss, mich selbst als Sterbebegleiterin ausbilden zu lassen.« Auch wenn ihre Trauer noch ziemlich frisch war, begann sie im Januar dieses Jahres den Ausbildungskurs: »Ich hatte das Gefühl, ich kann etwas weitergeben, vielleicht tut es mir sogar gut, mich weiter mit dem Thema Tod zu beschäftigen. Und bisher ist das auch so.«

Während der Krankheit ihres Mannes hatte sie auch gemerkt, wie schwer es anderen fällt, mit dem Sterben umzugehen, dass es große Blockaden und Unsicherheiten gibt: »Mir ist in dem Kurs sehr bewusst geworden, dass jeder Sterbende und Angehörige seine eigenen Erfahrungen macht und seinen eigenen Weg geht. Ich muss offen sein für das, was derjenige, den ich begleite, gerade erlebt. Darum geht es gar nicht so sehr darum, aktiv etwas zu tun, sondern einfach da zu sein und das Leid auszuhalten.«

Heute kann sie sich gut vorstellen, ehrenamtlich im Hospiz zu arbeiten oder in der ambulanten Betreuung, das wird sie noch entscheiden.

Auch wenn ihre Tochter diese Ausbildung nicht groß kommentiert, scheint sie die ganz gut zu finden. Denn bei der Verabschiedung von ihrer Grundschulklasse schrieb sie in einen Fragebogen auf die Frage: »Was möchtest du mal werden?«: »Hospizmitarbeiterin«. Dube: »Auch für sie war es sehr wichtig, dass wir diesen schweren Abschied in so einem geschützten Raum nehmen konnten.«



Henriette Dube

Laufen für das Hospiz

Christine Dörscher ist eine erfolgreiche Läuferin. Die 45-jährige Blankeneserin war schon Deutsche Vizemeisterin im Halbmarathon, und wurde dann auch im Seniorbereich Deutsche-, Europa- und Weltmeisterin. Seit 8 Jahren läuft sie auch als »Heldenläuferin« für das *Emmaus Hospiz*. Dörscher erzählt:



Christine Dörscher

»Es begann 2012, als wir mit unseren Kindern in den Familiengottesdienst gingen und Pastor Plank vorschlug: »Lasst uns eine Laufgruppe gründen und Spenden sammeln für einen guten Zweck!« Seitdem machen wir das, nur in diesem Jahr seit März leider nicht mehr. Aber von Beginn an unterstützten die Läufer*innen das Hospiz, das damals noch im Entstehen begriffen war.

Seit es das Hospiz wirklich gibt, ist das Spendensammeln viel einfacher als früher. Da hört man aus der Bevölkerung: »ja ich habe schon viel Gutes gehört«, oder: »diese Arbeit ist wirklich sehr wichtig«. Ich finde es schön zu hören, dass alle es gut finden, wenn man für das Hospiz Spenden sammelt.

Wir haben immer viel Spaß miteinander, wenn wir laufen und uns hinterher dehnen. Wenn man das auch noch für einen guten Zweck macht, ist das auch nicht schlecht. 1600 Euro haben wir schon mal eingesammelt. Und unsere Beziehung zum Hospiz ist gut, wir wurden dort auch schon zur Einweihung der neuen Terrasse zum Grillen eingeladen.«

Der in diesem Jahr ausgefallene Heldenlauf wird bereits für 2021 geplant. Dörscher: »Wenn der Lauf am 29. August nächsten Jahres tatsächlich stattfindet, sind wir auf jeden Fall wieder dabei. Weil es auch immer so eine schöne Stimmung war unter den Läufern.«

Die Zusammenarbeit soll so gut bleiben.

1998 wurde die Palliativstation des Asklepios Westklinikums in Rissen gegründet. Geleitet wurde diese Station, die heute auch regelmäßig Patienten an das *Emmaus Hospiz* überweist, damals von dem Oberarzt *Dr. Hanno Lehmann*. Tatkräftig unterstützt wurde die neue Station von einem Förderverein, in dessen Vorstand sich das Ehepaar *Lehmann* bis heute engagiert. Dieser Verein finanziert auch zwei Krankenschwestern-Stellen, um die Personalbesetzung der Palliativstation zu verbessern.

Inzwischen ist *Dr. Lehmann* auch in dem ambulanten Palliativnetz Hamburg West sowohl als Vorsitzender als auch ärztlich tätig. Als Arzt hat er bereits mehrere Patienten, die vorher ambulant betreut wurden, im *Emmaus Hospiz* weiter begleitet. *Dr. Lehmann*: »Dadurch habe ich natürlich auch die Arbeit des Hospizes näher kennen und sehr schätzen gelernt. Die Atmosphäre und das Engagement der Mitarbeiter finde ich wirklich hervorragend.«

Dr. Lehmann hofft, dass die Arbeit des Hospizes und die Zusammenarbeit mit der Palliativstation und dem Palliativnetz weiterhin so gut bleiben. Zu dieser gelungenen Kooperation gehört auch seit 10 Jahren, dass viele Ehrenamtliche des Blankeneser Hospizvereins ihr sechswöchiges Praktikum auf der Palliativstation ableisten.

Auch sie hat der engagierte Arzt im Blick, wenn er sagt: »Die Corona-Krise mit ihren erforderlichen Einschränkungen war – gerade für die Ehrenamtlichen – schlimm. Ich will hoffen, dass wir sie gemeinsam gut überstehen.«



Dr. Hanno Lehmann

Austausch im Trauercafé

Während die Hospizgäste rund um die Uhr betreut werden, fühlen sich trauernde Angehörige oft allein. So kennt auch die Sterbebegleiterin *Andrea Vermaaten* viele Trauernde, die das Gefühl haben, Anderen zur Last zu fallen. Wenn ihre Trauer schon länger als ein Jahr besteht, wird sie in ihrem Umfeld oft mit den Worten kommentiert, jetzt müsse es doch endlich mal gut sein. Manche Trauernde, die niemandem zur Last fallen wollen, ziehen sich dann noch mehr zurück.

Desto hilfreicher wird das Trauercafé empfunden, das *Andrea Vermaaten* und acht andere Begleiterinnen seit vier Jahren im Pfarrhaus am Mühlenberger Weg 64 anbieten. An jedem dritten Sonntag im Monat treffen sich hier Betroffene, um sich mit Gleichgesinnten auszutauschen. Vermaaten: »Hier haben sie einen Platz, wo sie authentisch über ihre Trauer reden können und sich in ihrem Schmerz verstanden wissen.«

Jeweils zwei Begleiterinnen geben dem Trauercafé einen Rahmen. Nach einer Begrüßungsrunde wird oft ein Thema wie Dankbarkeit oder Trost besprochen, wobei die Einzelnen immer auch das beitragen, was sie beschäftigt. Anschließend kann man sich bei mitgebrachtem Kaffee und Kuchen locker unterhalten, was von den Teilnehmenden sehr genossen wird. Der Nachmittag endet mit einer Abschlussrunde, etwa mit einem Lied oder Gebet.

Während sonst 4 bis 16 Trauernde teilnahmen, war das in Coronazeiten leider nicht möglich. Stattdessen boten die Begleiterinnen einen Spaziergang an, zu dem man sich mit dem gebotenen Abstand treffen konnte.

All diese Angebote des Trauercafés tun auch der Begleiterin *Andrea Vermaaten* gut. Sie bestätigt: »Die Tiefe des Austauschs und der Begegnung, bringt auch mir Erfüllung und Sinn und eigentlich sogar Freude.«



Andrea Vermaaten

Auf dass wir klug werden

Fast zwanzig Jahre war *Helge Adolphsen* Hauptpastor an Hamburgs Wahrzeichen, der Hauptkirche St. Michaelis. Weil er seinen Beruf als Berufung versteht, will er auch im Ruhestand weiter als Prediger aktiv bleiben. Darum gründete er den Verein »New Generation«, schreibt Bücher und Kolumnen, hält Vorträge und Predigten, leitet Stiftungen und einiges mehr. So passt es auch zu seiner theologischen Einstellung und seinem seelsorgerlichen Engagement, dass er vor fünf Jahren Pate des *Emmaus Hospizes* wurde. Es ist ihm wichtig, dass die Kirche Menschen im Älterwerden und Sterben fürsorglich begleitet. Zugleich will er einer schnelllebigen Gesellschaft, in der Stärke, Erfolg und Gesundheit sehr viel zählen, den Satz des 90. Psalms weitergeben: »Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.«

Die Unterstützung des Hospizes ist für Adolphsen kein Lippenbekenntnis. Stattdessen organisiert er große Spenden für diese Arbeit und hält auch schon mal selbst Gottesdienste im *Emmaus Hospiz*, wie an Weihnachten 2019. Seine Meinung: »Weihnachten ist von Karfreitag nicht zu trennen, Krippe und Kreuz sind aus demselben Holz geschnitzt. Geburt und Tod, Verfolgung und Flucht, Trauer und Hoffnung gehören zusammen und sind gerade heute aktuell: Das wieder zu lernen, ist unsere große Chance.«



Helge Adolphsen

Ein paar Minuten mit Gott

Dienstagmittag 14:30 Uhr. Im Raum der Stille sitzen wenige Besucher*innen, am Sprechpult steht eine Frau und lächelt in die kleine Kamera, die vor ihr aufgestellt ist: »Liebe *Emmaus* Gemeinschaft, wie schön, dass Sie heute zu unserer Wochenandacht gekommen sind und sich vereinzelt in den Zimmern dazu geschaltet haben. Ich freue mich darüber und heiße Sie herzlich willkommen, ein paar Minuten gemeinsam mit Gott zu verbringen.«

Wir halten diese Andacht im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.« Die Rednerin, die eine der wöchentlichen Andachten im Hospiz so einladend beginnt, ist keine hauptamtliche Pastorin, sondern eine ehemalige Jugendstaatsanwältin und Mutter von vier erwachsenen Söhnen. Irgendwann vor sechs Jahren beschloss *Katharina Dumrath*, dort Zeit zu verschenken, wo Bedürftigkeit, Angst, Hoffnungslosigkeit zuhause sind. Und da auch ihr Leben von christlicher Erziehung geprägt war, schloss sie sich der Blankeneser Hospizbewegung an.

Nach einem Kurs in Sterbebegleitung betreute sie alte Menschen in ihren Wohnungen, bis das neue *Emmaus Hospiz* seine Tore öffnete. Da nahm sie an einem Predigtkurs teil, den Pastor Friedrich Brandi für Ehrenamtliche anbot. Und sie, deren Handwerkzeug ja schon vorher Worte waren, fand nun ihre Freude am Halten von Andachten mit Reden, Singen und Beten. Weil sie zuvor die Gäste auf den Zimmern besucht und zu den 15 Minuten am Bildschirm einlädt, weiß Dumrath, wen sie vor sich hat und was ihre Herausforderung ist: Auch Nichtgläubige oder Gäste mit verschüttetem Glauben zu erreichen und auf Gebet und Vertrauen anzusprechen, »denn zum Beten ist es nie zu spät.«

In den ersten Corona-Zeiten wurden auch die Predigten im Hospiz von Besuchseinschränkungen betroffen. Dann wurden die Andachten digital verschickt und den Gästen manchmal von einer Pflegekraft persönlich vorgelesen. Schon zweimal wurden solche Andachten mit abschließendem Vaterunser die letzten Worte, die ein Gast auf seinem Weg aus dem Leben mitnahm.



Katharina Dumrath



Impressum

Blankeneser Hospiz e.V.
Willhöden 53, 22587 Hamburg

Redaktion: Clarita Loeck, Iris Macke,
Hinrich C. G. Westphal (visdP)
Gestaltung: Ralf Schnarrenberger, Hamburg
Druck: Druckzentrum Neumünster
Bilder: Boris Rostami
Illustration S. 8: Ariane Camus
Interviews, Texte Seite 2–7:
Hinrich C. G. Westphal

www.blankeneser-hospiz.de



Eine Brücke ins Licht

»Du hast einen schönen Beruf«, sagte das kleine Mädchen zu dem alten Brückenbauer, »aber es ist bestimmt schwer, eine Brücke zu bauen.«

»Wenn man es gelernt hat, ist es leicht, Brücken aus Beton und Stahl zu bauen«, sagte der alte Brückenbauer, gedankenverloren fuhr er fort: »Die anderen Brücken zu bauen, ist viel schwerer, die baue ich nachts in meinen Träumen.«

»Was für andere Brücken?« fragte das Mädchen zurück. Der Brückenbauer sah das Kind nachdenklich an und wusste nicht, ob es seine Gedanken verstehen würde. Dann sagte er: »Ich würde so gern eine Brücke bauen von einem Menschen zum anderen, von der Dunkelheit ins Licht, von der Traurigkeit zur Freude. Ich wünsche mir eine Brücke von der Zeit zur Ewigkeit, über alles Vergängliche hinweg ...«

Das Mädchen verstand nicht alles. Aber es hatte aufmerksam zugehört und spürte, dass der alte Brückenbauer traurig war. Weil es ihm eine Freude machen wollte, sagte es: »Ich schenke dir meine Brücke«. Und es malte dem alten Mann einen bunten Regenbogen.

Autor unbekannt



KONTAKT UND INFORMATIONEN

Stiftung Emmaus Hospiz
Clarita Loeck
Willhöden 53
22587 Hamburg
Telefon 0 40 / 86 49 29
hospiz@blankeneser.de

Emmaus Hospiz gGmbH
Andreas Hiller
Godeffroystraße 29a
22587 Hamburg
Telefon 0 40 / 780 69 20-0
hiller@pflegediakonie.de

Ein Unternehmen der



Pflegediakonie

Über eine Spende zur Unterstützung
unserer Arbeit freuen wir uns sehr
Spendenkonto: Stiftung Emmaus Hospiz
IBAN DE 93 2004 0000 0337 8460 00
Commerzbank Hamburg

www.blankeneser-hospiz.de